

**Zeitschrift:** Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben  
**Herausgeber:** Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben  
**Band:** - (1950)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Frohes Erleben : glückhaftes Gestalten im Kindergarten  
**Autor:** Hürzeler-Helbling, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-650927>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## FROHES ERLEBEN GLÜCKHAFTES GESTALTEN



## IM KINDERGARTEN

«Eurer Kinder Land sollt ihr lieben... das unentdeckte, im fernsten Meere! Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen!»

Lange bevor Nietzsche die als Motto gesetzten Worte niederschrieb, gründete Friedrich Fröbel, ein Schüler Pestalozzis, um das Jahr 1840 herum, die ersten Kindergärten. Im Gegensatz zu den damals auch in Zürich bereits bestehenden Kleinkinderbewahranstalten, die mehr das Pflgerische betonten, stellte Fröbel das Erzieherische in den Mittelpunkt seines Wirkens. Von der körperlichen und seelisch-geistigen Situation des Kleinkindes ausgehend, betrat Fröbel der «Kinder Land». Er erforschte die Bedürfnisse und Entwicklungsbedingungen des Kleinkindes und schuf so Grundlagen für eine harmonische, naturgemäße Entfaltung menschlichen Lebens und Erlebens. Fröbel erkannte die Bedeutung einer der Entwicklungsstufe des Kleinkindes entsprechenden Beschäftigung. Er verlangte Erziehung des Kleinkindes zum Selbermachen. Nur Selbermachen führe zur Selbständigkeit, die ihrerseits Wesentliche zur Entfaltung der schöpferischen Phantasie, des schöpferischen Gestaltens und damit der harmonischen Gesamtentwicklung beitrage. Die Zusammenarbeit von Volk, Behörde und Erzieher schuf in der Stadt Zürich innerhalb weniger Jahrzehnte über 2000 Kindergärten. Sie sind in ihrer Gesamtheit eine lebensvolle und, man darf wohl sagen, eine segensreiche Einrichtung.

\*  
Die frühe Kindheit, sie dauert etwa bis zum 7. Altersjahr, ist wohl die ereignisreichste Zeit eines Menschendaseins. Innerhalb weniger Jahre entwickelt sich aus dem hilflosen Säugling ein zu selbständigen Handeln befähigtes Wesen: Das Kind lernt in dieser Zeitspanne gehen, sprechen, denken, sinngemäß handeln, es entdeckt seine Umwelt, übt soziales Verhalten. So schenkt denn die Pädagogik den ersten sieben Lebensjahren, als einem für jegliche weitere Entwicklung bedeutungsvollen Lebensabschnitte, sorgsame Beachtung. Was eine Erziehung während dieser Zeit vernachlässigt, kann später nur noch schwer, vieles wohl nie mehr nachgeholt werden. Fröbel bezeichnet die allererste Kindererziehung, das heißt die Erziehung bis etwa zum siebenten Jahre, als Fundament, als Eckstein der Menschenerziehung.

In diesen so bedeutungsvollen Lebensabschnitt fallen die Kindergartenjahre. Für einige Stunden des Tages verlässt das Kind die Geborgenheit der Familiengemeinschaft, um in einen erweiterten Lebensraum, den Kindergarten, einzutreten. Die Kindergarten-Gemeinschaft gewährt ihm in vielen neuartigen Erleben, bietet seinen körperlichen und seelisch-geistigen Kräften neue, bisher unbekannte Entfaltungsmöglichkeiten.

Ein auffälliges Merkmal des Kleinkindes ist der Tätigkeitstrieb. Dieser Tätigkeitstrieb drängt das Kind unerbittlich zum Spielen. Das Spiel ist die Arbeitsweise des Kleinkindes, es beherrscht fast sein ganzes Leben und Denken. Im Spiel, durch das Spiel entwickelt sich das Kleinkind. Die Spielfreude, die Spiellust zu fördern, das Spiel, die Beschäftigung des

Kleinkindes zu lenken, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Kindergarten. Geeignetes, sorgfältig ausgewähltes Spiel fördert die Gesamtentwicklung.

In organischen Zusammenhangen mit dem Spiele stehen alle übrigen Ereignisse im Kindergarten, wie etwa die Musik, das Erzählen, das Betrachten von Bildern und Bilderbüchern, Plaudereien über den Tageslauf, über Naturgeschehnisse und anderes mehr. Turnen, Rhythmus, Kreisspiele, Geschicklichkeitsspiele und Ähnliches ergänzen die Gesamtentwicklung von der körperlichen Seite her. Die manuellen Fähigkeiten entfalten sich und tragen das ihre dazu bei, geistig Erarbeiteten Form zu geben, so innerem Erleben äußerlich Ausdruck verleihend. Die Kindergartenzeit vermittelt dem Kleinkinde ein erstes Gesamterlebnis seiner eigenen Persönlichkeit, ein seinem Aufnahmevermögen entsprechendes erstes Gesamterlebnis der Umwelt.

\*

Mit einer von Anlage und Milieu geformten seelischen und körperlichen Eigenart kommt das Kind in den Kindergarten. Mannigfaltige Begabungs- und Charakterunterschiede zeigen sich: Kinder, deren Geist noch zu träumen scheint, neuen Kindern, die sich rascher und sichtbarer entfalten. Kinder, die leicht zu führen sind, Kinder, die Schwierigkeiten bereiten. Rössi hat schon am ersten Tage Streit mit einem Buben, der ihr seinen Platz nicht freigeben will. Bruno war derart verschüchtert und von all den Eindrücken überwältigt, daß in den ersten Wochen kaum ein

Aufmerken, denn damit würden wir nur scheinbrave Kinder heranziehen, somit das Entfalten wertvoller persönlicher Eigenschaften hemmen. Erlebnisse sind es vor allem, welche des Kindes Aufmerksamkeit fesseln. Frohes Erleben ist Ausgangspunkt jeglicher Erzieherarbeit.

Durch Aufteilung des Unterrichtsraumes mit Pflanzen und Möbeln, durch künstlerischen Wandschmuck schafft die Kindergartenleiterin eine wohnliche, heimelige Atmosphäre, einen Ort, der die Kinder einlädt zu frohem Spiele, zu stiller Versenkung, zu schöpferischen Gestalten. Mit der sorgfältigen Auswahl des Kindergarten-Materials, sei es Mobiliar, seien es Spielsachen, weckt die Erziehung schon im Kleinkinde unter anderem Sinn und Gefühl für Material-Echtheit und Material-Schönheit. Noch bedeutsamvoller als das Ausgestalten der räumlichen Umwelt ist für die Erziehung die menschliche Umgebung, in unserem Falle der Aufbau einer lebensvollen Kindergarten-Gemeinschaft. Die Spielfreude, das Mit-einanderschaffen und -gestalten, frohe gemeinsame Erlebnisse formen allmählich aus so unterschiedlichen Charakteren und gesonderten Wesen eine Kindergemeinschaft.

Neulinge im Kindergarten sind meistens unfähig, einer, wenn auch noch so kurzen Geschichte aufmerksam zu folgen. Da aber jedes Kind nach Geschichten hungrig, übt es sich im Zuhören. Manch aufgeregtes, zappeliges Kind wird so allmählich ruhiger, manch vorlautes, fahriges beschaulich. Nicht die Kunde vom neuesten Flugzeug-

am Geiste, weil ihnen eben dieser warme weiche Tau fehlt ... »

Das Erzählen schafft neue Erlebnisse und somit neue Spielmöglichkeiten. Uraltes Volksgrat, wie Märchen, Sagen und Legenden wechseln ab mit Geschichten aus dem Leben der Kinder, der Pflanzen, Tiere, Steine und anderem mehr. Dann und wann flechten wir eine Lebensbeschreibung eines großen Menschen ein, vielleicht eines Pestalozzi, eines Michelangelo, eines Mozart. Daß das Kind das Große, wenn auch nur ahnungsweise, erfäßt, beweisen seine Auseinandersetzungen. Nach einer Biographie über Michelangelo meint Toni: «We-mer dänn emal in Topolino händ, gönner nach Italie und lueged alli die Sacha a, wo de Michelangelo gmacht hät.» Max führt seine auf Besuch kommende Mutter vor das Bildnis Pestalozzis: «Lueg Muetter, das isch jetzt de Pestalozzi.» René sagt zu einem streitenden Mädchen: «Du, Sylveli, a dem het aber de Pestalozzi kei Freud.» So nimmt eine tief in der Seele erlebte Gestalt teil an der Bildung unseres Gewissens, unseres Moralverhaltens. In vielerlei Hinsicht fördert daher Geschichten unsere Kleinkinder. Sie erweitern den kindlichen Seelenraum, vertiefen die Beziehungen zur Umwelt und führen schon dem Kleinkinde kosmische Zusammenhänge bildhaft vor Augen.

In unseren Plaudereien besprechen wir Tagesgeschehen, Naturereignisse. Sogar ethische Fragen und andere mehr werden aufgeworfen:

Peter: «Gäldet Sie, d'Welt het kes End?»

Margrit: «Nei, sie hät kes End, sie gäht immer witer.»

Erwin (kopfschüttelnd): «Aber das wär doch zwit, wenn sie kes End het.»

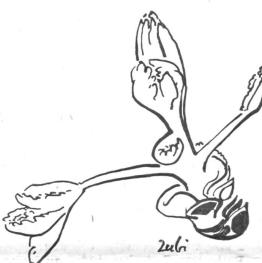
Jürg: «Wo's Abigrot gsi isch, han ich am Bode welle de Himmel fange.»

Marianne: «De Chindergarte ghört de Frä Hürzeler.»

Trudi: «De Chindergarte ghört nüd de Frä Hürzeler, er ghört de Gnossehaft.»

Walther: «Nei, de ghört nüd im Liebegott, de ghört de Gnossehaft.»

Schon das Kleinkind beginnt zu ahnen, daß die Ewigkeit mitten in unser Leben hineinragt. Auf unse- ren Spaziergängen beobachten wir das Keimen, Wachsen und Reifen des Kornes, lauschen dem Gesange der Vögel, folgen der Betriebsamkeit eines Ameisenhaufens, tragen seltsam geäderte Kieselsteine nach Hause. Obwohl nicht von jedem Kindergarten aus die Umgebung der Stadt in gleich einfacher Weise erreichbar ist – in vielen Fällen müssen Tram und Autobus in Anspruch genommen werden –, bewegen wir uns doch, das Glück des unmittelbaren Naturerlebens dem Kind so oft wie möglich zu gewähren.



Im Schülerhort

Wort aus ihm heranzubringen war. Allen gemeinschaftlichen Spielen blieb er fern. Edith besaß anfänglich ein rastloses Plappermaulchen, keine Minute konnte sie weder Arme noch Beine stillhalten, störte unbeabsichtigt das Spiel ihrer Kameraden. Jedes neue Schuljahr bringt Kinder, die ihre Beschäftigung alle paar Minuten wechseln. Kinder, die während Tagen, ja Wochen eine einzige Beschäftigungsart bevorzugen, wie etwa das Bauen oder das Puppenspiel. Noch fehlt allen neu eingetretenen Kindern die Fähigkeit zu willkürlicher Aufmerksamkeit. Nicht durch Befehle, nicht durch Druck erzwingen wir das Kindes

typ, nicht der Besuch verschiedenster Sportveranstaltungen fördern unsere Kinder. Sensationen sind keine Nahrung für die nach wahren Erlebnissen hungrende Kindesseele. Gleich wie der Körper zu seinem Aufbau u. a. der Vitamine bedarf, so braucht auch die Seele genügend geistige Lebensstoffe, wenn nicht Mangelscheinungen auftreten sollen. Hören wir, was uns Jeremias Gotthelf dazu zu sagen hat:

«Mit dem Kinde gab sich jemand ab..., in warmer Liebe, mit schönen Geschichten und lieblichen Wörtern, welche einem Kinde sind, was im Frühling den Blumen der Tau. Es verderben gar viele Kinder

### Schaffen und Gestalten

Naturerlebnisse beeinflussen unserer Schaffen und Gestalten. Wir nehmen teil am Wechsel der Jahreszeiten, beobachten die Wanderung von Sonne und Mond. Oft ist ein Tierlein, eine Grille, Raupe oder ein Frosch, zu Gäste in unserer Stube. Wie wird da etwa das Entstehen einer Puppenhöhle bestaunt, ein ausschlüpfender Sommervogel bejubelt. Das Erleben des Werdens eines Tieres, einer Pflanze ist für das Kind besonders wertvoll. Kleine Spaziergänge in die Umgebung der Stadt bringen das Kind in engere Berührung mit der Natur. Entdeckungen über Entdeckungen werden gemacht:

«Lueged da, en neumödische Wurm, ruft Willi, auf einen Tauendfuß hinweisend. Allem, was da kreucht und fleucht, wird liebevolles Interesse entgegengebracht. Märchen, Sagen, Legenden, Kunst-eindrücke vertiefen das Naturerleben, wecken das Wundergefühl.

Ernst Wiechert erzählt von ersten Kunsterlebnissen, die er, kaum fünfjährig, empfing:

«... aber es wird wohl so gewesen sein, daß es, wie in der Musik, mir gar nicht darauf ankam, etwas zu verstehen, sondern daß die Kunst als eine dunkle Macht zum ersten mal auf eine unwiderstehliche Weise an meine Seele schlug.»

Unsere alten Kinderreime und Lieder begleiten und beglücken die Kleinen das ganze Kindergartenalter hindurch und wohl noch darüber hinaus. Sie werden nicht mechanisch eingebaut, sondern spielerisch einverlebt. Im Kleinkinde lebt ein starker Drang nach Rhythmus und Bewegung. Durch Turnen, Rhythmus, Kreis- und Singspiel kommen wir diesem Bedürfnisse entgegen. In vielerlei Hinsicht wirken neben Turnen und Rhythmus die Sing- und Kreisspiele auf unsere Kleinen. Ihr Rhythmus, ihre Melodie und ihr Inhalt bereichern die Seele. Das Schüchterne wagt die Hauptrolle zu spielen, das Vorlaute lernt sich geduldig und einordnen, das Ungelenke frei bewegen. Selbst das Trotzige ändert sein Verhalten und fügt sich dem Spielgeschehen ein.

In noch umfassenderer Weise beeinflusst das Darstellen von Geschichten die kindliche Erlebniswelt. Das von den Kindern immer wieder gewünschte Darstellen fördert sie vielseitig. Der persönliche Gestaltungswillen wird angesprochen, der sprachliche Ausdruck verbessert, der Sprachschatz vermehrt, besonders aber das Erleben vertieft. Wir spielen kein Theater, denn es werden keine Rollen eingespielt. Eindrucksvoll erstete Bild um Bild, reiht sich Geschehen an Geschehen, vielen erst so Zusammenhänge fassbar machend. Wie könnte man noch Zweifel hegen an der Wahrheit des Dargestellten! Ein Knabe meinte einmal: «Gäld Sie, 's Schneewittli isch e wahri Gschicht, me gsehts doch.» So wird dem Kleinkinde das Märchen zur Wirklichkeit, Wirklichkeit zum Märchen.

Sowohl Rätsel erfinden, wie Rätsel erraten bereitet den Kindern viel Vergnügen. Beobachtungsgabe und Kombinationsvermögen verraten z. B. die folgenden, von Kleinkindern erfundenen Rätsel:

- «Es isch rund und dick, und obe isch es rund und nümdic?» (Baum, Baumstamm.)
- «Es isch usse wiß und inné gäl und hät an grüne Bluemestiel?» (Margritli.)
- «Es isch viereggig und es chunt öppis schwarz drus use?» (Rauender Kamin.)
- «s' isch wiß, witer inne isch es nümal wiß und zmitts drin ist es gäl?» (Ei.)

## Erlebnisse

Erlebnisse drängen zum Darstellen nach außen. In den kindlichen Auseinandersetzungen, im Spiele und ganz besonders auch im Schaffen werden sie unsichtbare Zeichnen, Malen, Bauen, Modellieren, Nähen, Weben, Basteln, das Puppenspiel u. a. m. sind als Ausdruck seelischen Lebens zu verstehen und zu bewerten. In gesetzmäßiger Folge kommt das Kind vom Hantieren mit dem Spiel- und Beschäftigungsmaterial über eine Reihe von Zwischenstufen zu unmittelbarer Gestalten und Darstellen. Dieser Entwicklungsgang läuft sich bei jeder Beschäftigung verfolgen. Am Beispiele des Zeichnens sei er kurz skizziert: Der Stift fährt auf dem Papier vorerst wahllos hin und her. Auf einer späteren Stufe beginnt das Kind, angeregt durch «unfallig» entstandene Formen, sein Werk zu deuten, wobei ein und dasselbe Gebilde verschiedene Deutungen erhalten kann. Ein und dasselbe Gebilde ist ein Haus, ein Tisch, ein Kuchen, eine Blume. Noch später weiß das Kind im voraus, was es darstellen will. Nun zeichnet es ein Haus, einen Tisch, einen Kuchen, eine Blume. Diesen jeder Tätigkeit des Kleinkindes innewohnenden Entwicklungsablauf stören wir in keiner Weise. Ihm zwangsläufig abkürzen zu wollen, könnte unheilvolle Schäden verursachen:

Paul schuf Zeichnungen auf Zeichnungen. Seine Phantasie arbeitete unaufhörlich und reich. Eigenartige Schöpfungen entstanden. Arbeits-eifer u. Erfindungskraft erschienen gleicherweise bewundernswert. Nach einigen Wochen Ferien gingen die Leistungen zurück, sowohl zahlenmäßig als auch in der schöpferischen Ausdrucksweise. An Stelle der von reicher Erfindungskraft zeugenden, in Farbe und Form eigenartigen Gebilden entstanden leere, schematische Formen. Was war geschehen? Auf des Kindes Einschulung hin nahm sich der Vater vor, während der Ferien seinen Sohn zeichnen zu lassen. Das geschah gründlich. Und zwar mit dem Erfolge, daß wertvollste Kräfte verkümmeren, ganz zu versiegen drohten: «Geschh, en Baum zeichnet mer eso...» Vreneli verlor durch ähnliche Maßnahmen die zeichnerische Fabulierfreude völlig. Unsere Aufgabe, den Gestaltungswillen des Kindes zu fördern, besteht also nicht im Vormachen oder Korrigieren. Wartenkönnen, Geduldhaben, Teilnehmen an den Freuden glückhaften Gestaltens, sie erweiternd durch Vermitteln reichen Erlebens, darin besteht ein Großteil unserer Einflussnahme: Wir suchen etwa auf Spaziergängen Rindenstücke, Äste, Zweiglein, vom Herbstre buntgefärbte Blätter. Wir legen auf den Boden unserer Stube



Im Freien mit den Hort-Kindern

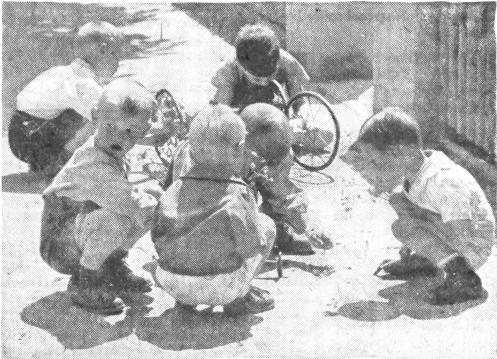
einen dunkelbraunes Tuch. Darauf breiten wir unsere Schätze aus. Begleitet vom Gesange schöner alter Volkslieder wird nun Stück um Stück aneinandergelegt. Ein herrlicher Baum mit weit ausladender Krone entsteht. In seinem Geast thronen Blätter gleich bunt schlafenden Vögelchen. Ein andermal sind die Kinder selbst Bäume: Der Samen schlält, keimt, wächst. Das kleine Bäumlein entfaltet die ersten Blätter, wächst weiter, wird ein großer Baum. Später sind die Kinder Blätter, die, vom Winde aufgewirbelt, durch die Stube flattern. Von mannigfältigen Baumerlebnissen genährt, wächst in der Seele des Kindes ein Baum. Die Gestaltungskräfte des Kindes bringen und Kunde von ihm in Form von Zeichnungen, Malblättern, Nährarbeiten, Lehmmodellen, beschiedenen, selbst erfundenen Liedlein:

«Blas, liebe Wind blas,  
blas d'Blättli is Gras.»

Wir freuen uns über jede selbständige, noch so bescheidene Leistung des Kindes, bestreite sie aus einer einfachen Zeichnung, einer unbeholfen zusammengestickten Nährarbeit. Schon den einfach-

Auch die Art ihrer Kundgebung ist mannigfaltig, jedem Kind eignet. Oft übersicht sich der Fortschritt in Form einer Aussage, ein anderer Mal in konzentrierterem Sprechen, in beseelterem Schaffen, in liebevollerem Verhalten. Das Erlebnis Pestalozzi beeinflußte Dorlis und Marlies' Puppenspiel. Eines Tages machten sie ihre Puppen zur Ausfahrt bereit und erzählten: «Hüt hemers schön, mir gönd mit euse Chind i d'stadt zum Pestalozzi.» Darauf wanderten sie gemeinsam durch die Stube vor das Bildnis Pestalozzis, hoben ihre Puppen aus den Wagen und zeigten ihnen den Mann, der so lieb mit den Menschen war.

Im Puppenspiel gestaltet das Kleinkind Fragmente sozialen Geschehens. Wohl von keinem andern Spiele werden Kleinkinder (besonders Mädchen, ab und zu auch Knaben) mehr beeindruckt. Keinem andern schenken sie mehr Hingabe. Nach dem Vorbilde der Umwelt übt man sich im sozialen Verkehr. Man feiert Familienfeste, wie Hochzeiten, Taufen. Man sammelt Erfahrungen in der Puppenkinderpflege. Man übt sich in Hausarbeiten, man bespricht eingehend Krankheits-



Auf der lebensgefährlichen Straße

stens selbständigen Darstellungsversuchen, zum Beispiel im Bauen, Malen, Formen, schenken wir unser volles Interesse, unsere ganze Aufmerksamkeit. Den Bastarbeiten, die das Kind unter unserer Leitung ausführt, wird meist von Außenstehenden zu viel Gewicht beigelegt. Sie werden, da oft Gebrauchsgegenstände, vielfach überschätzt. Das ganz selbständige, erwachsenen z. T. zwecklos erscheinende Basteln findet in besonderem Maße unsere Anerkennung und sollte auch außerhalb des Kindergartens gebührende Beachtung finden. Das Tun, das Schaffen, ist für die Entwicklung des Kleinkindes wichtiger als das Resultat. Ob das Kleinkind fähig sei zu versenktem Spielen, zu selbstvergessenen Gestalten, das ist das Entscheidende. Fortschritte in gestaltendem Tun, in der seelisch-geistigen Entwicklung als Folge unserer Einflussnahme können unmittelbar auftreten, oft aber auch recht lange auf sich warten lassen.

Fälle. Man macht und erhält Besuch, die unter anderem willkommene Gelegenheit bieten, sich über Vorzüge und Zukunftsaussichten der Puppenkinder zu unterhalten: «Mis Chind hüratet mit eme Königsohn. Ich han en scho bstellt, will's eso is Liebs isch.»

Dem Beispiele seiner Kameraden folgend, unterzieht sich das Kleinkind auch dem Ausführen ihm gelegentlich unwillkommenen Arbeiten. Ab und zu sind Widerstände zu überwinden, doch bald zeugt frohes Tun von wiederhergestelltem Gleichgewicht: Der etwas zerfahrenen Paul steht unschlüssig herum, er weiß nicht, was tun. Vorerst schenkt er der Aufforderung zum Weben keine Beachtung. Darauf hin ermahnt, reagiert er mit Weinen. Dann wird ihm die Technik des Webens vorgezeigt. Noch tränenden Auges geht er an die Arbeit. Nach einer halben Stunde heißt es freudestrahlig: «Vo jetzt a tuen ich immer wäbe.»

Alles Tun im Kindergarten löst Heilkräfte aus. Besonders das Schaffen beeinflusst wohlträchtig mancherlei Hemmungen, kann von Verkrampfungen, asozialem Verhalten befreien. So fand die sprachlich gehemmte Käthi ihr Selbstvertrauen über ihre Leistungen im Zeichnen und Nähen. René war erst seit einigen Tagen im Kindergarten. Er plagierte und schlug seine Kameraden. Als er den Wunsch äußerte, sich der Gruppe der Schreiner anzuschließen, wurde ihm erklärt, daß nur Kinder, die liebvolle gegen ihre Kameraden seien, mit so gefährlichem Werkzeug, wie Säge, Hammer usw. umgehen dürfen. Und siehe da, der Knabe war wie umgewandelt. Während der nächsten drei Tage hielt er sich so tadellos, daß seinem Wunsche entsprochen werden konnte. In eifrig betriebenen Basteln verlor sich das Uebel, flakkiert nur noch hin und wieder auf. Rechtzeitiges Bereitstellen einer René zusagenden Arbeit verhütet jedoch neues Unheil. Einmal ist es der nachgiebige Lehnm, in den er seine Unlust verknnet, oder es ist die Basteltruhe, die sein unruhiges Gemüt für Stunden fesselt.

Wieviel frohes Erleben, wieviel Schaffensfreude wecken doch unsere Feste, ja schon die Festvorbereitungen. Neben den bekannten Festen, wie u. a. das Weihnachtsfest, die Geburtstagstage, feiern wir einmal ein Mozartfest, ein andermal ein Brotfest, ein Drachenfest. Dem jeweiligen Festcharakter dienende Wandbilder, Tischdekorationen, Bauten führen die Kinder in Gruppen, die sich in freier Wahl zusammenfinden, aus. Gemeinschaftsarbeiten fördern Schaffenseifer, Erfindungsgabe, wecken in so manchem Kind noch schlummernde Fähigkeiten. Kasperli- und Schattenspiele sind Ereignisse, deren bloßes Ankündigen im Kindergarten schon frohe Feststimmung auslöst. Das Erleben einer Kasperli- oder Schattenschaupufführung webt wochen-, ja monatelang im Kinde weiter, verschwindet wohl zeitlebens nie völlig aus der Erinnerung.

## Das Wunder der kindlichen Phantasie

Unser Spiel- und Beschäftigungsmaterial, nach erzieherischen Grundsätzen ausgewählt, läßt ein freies Spielen und Gestalten zu: Malfarben, Farbstifte, Lehm, Stoffe, Wolle, Bast zum Nähen und Weben und anderes mehr. Alle mechanischen, aufziehbaren Spielsachen, wie Blechautos usw., lehnen wir ab. Sie lassen zu wenig Raum für eigenes Erfinden. Im Übermaß geboten, machen sie das Kind fahrig und unfähig zu versenktem Spielen. Gleichermassen ertötet auf die Phantasie® wirken «Mama-schreiende, trinkende und Windeln nässende Puppen. Das ist ja das Wunder der kindlichen Phantasie, daß sie alles in den Spielgegenstand hineinlegen kann. Die einfache, selbstgestaltete Puppe, mit der ein natürliches, unverbildetes Kind spielt, besitzt hundert Fähigkeiten. Der sicherste Weg, das Kind phantasiearm, bequem und unzufrieden zu machen, ist, dem Kinde konstruierte, mechanisierte Machwerke, mit denen wir von der Spielzeugindustrie überflutet werden, in die Hände zu geben. Leider wissen dies noch nicht alle Tanten, Onkels, Göttern und Göttes. Und darunter haben auch wir im Kindergarten zu leiden. Kriegsspielzeug: Gewehre, Tanks usw. sollten nun endlich einmal aus der Hand des Kleinkindes verschwinden. Welch wertvolle Schätze enthält dagegen eine Truhe mit sogenanntem wertlosem Material: Schachteln, Holzbäfalle, Fadenspulen usw. Was läßt sich nicht alles daraus machen! Unter unserer Führung oder auch ganz selbstständig basteln damit unsere Kinder im Kindergarten. Der Arbeiter wird noch gesteckt, wenn es gilt, ein Weihnachtsgeschenk für Mutter, Vater oder Geschwister herzustellen. Neben Zeichnungen und Malblättern trägt

das Kind stolz und frudig seine Basteleien ins Elternheim, um nach dem Lobe der Kindergärtnerin, auch das Lob der Angehörigen entgegenzunehmen. Wohl

keine einsichtigen Eltern versagen

ihrem Kinde dieses Glück. Wenn aber trotzdem die erwarteten Lobes-

worte ausbleiben („.. welche einem

Kinde sind, was im Frühling den

Blumen der Tau...“), wenn die

Arbeiten des Kindes keine Beach-

tung finden, dann geht die Welt

unter. Als die Mutter eines Tages

sämtliche Arbeiten Annels ver-

nichtet, weil sie in ihrer Wohnung

für derartig zwecklose Dinge kei-

nen Platz einzuräumen bereit war,

zerstörte sie gleichzeitig auf Mo-

nate hin aus Annels Schaffens-

freude. Lob und Teilnahme ver-

mögen Wunder zu vollbringen, wenn sie im Kindergarten und im

Elternhaus gleicherweise in Er-

scheinung treten. Nur in ge-

meinsamer Erzieherbarkeit las-

sen sich die Wege allseitiger, har-

monischer Entfaltung eines Kindes

freilegen: \*

Elseli besaß keine Ausdauer.

Sprunghaft wechselte es inner

kurzer Zeit die Beschäftigungsart.

Konzentriertes Spielen fehlte völ-

lig, dazu war es lieblos und streit-

süchtig. Eine Aussprache mit der

Mutter ergab, daß die selben Fehler

auch zu Hause in Erscheinung traten. Oft sei gar keine Spiel-

freude vorhanden, obwohl Elseli

häufigerweise Spielsachen besitzt.

In gemeinsamer Arbeit sichtete

man das Spielzeug, schaltete viel

erzieherisch Wertloses oder gar

Schädliches, wie vorgezeichnete

Malbücher, mechanisierte Puppen

und dergleichen mehr aus, redu-

zierte den Rest erheblich, sorgte

für geeignete Spielkameraden auch

außerhalb der Schule. Diese Maß-

nahmen führten Elseli sowohl im

Elternhaus als auch im Kindergarten

zu beschaulichem Spiel und

milderten mit der Zeit auch seine

Unverträglichkeit.

Dem empfindsamen, schüchter-

nen Alfred fehlte plötzlich, von

einem Tag auf den andern, jegliche

Spielinitiative. Selbst das so innig-

geliebte Zeichnen gab er auf. «Er

möchte auf die Wandtafel zeichnen», erklärte die Mutter in einer Aussprache, «wagt im Kindergarten aber nicht, seinen Wunsch zu äußern.» Nun, dem Wunsche wurde entsprochen. Alfred fühlt sich seither wieder heimisch im Kindergarten, spielt wie früher mit Ausdauer und mit voller Hingabe.

Der lärmige, fahrläufige Kurt wird, trotz dem Einflusse des Kindergartens, erst dann zu konzentriertem Spiele fähig, wenn sein ewiges Herumtollen auf der Straße aufhört, wenn er nicht mehr Sonntag um Sonntag auf Sportplätzen zubringt.

Unmerklich, verborgen im Ge-

wande der Erlebnisfreude von

Fritz, schlich sich der Ungeist

mindervertiger Bilderbücher in die

Kindergartengemeinschaft ein. Die

dadurch aufgetretenen Schäden

sind noch heute unübersehbar. All-

zu leicht identifizieren sich erleb-

nisfreudige Kinder mit einem,

wenn auch noch so primitiven, Er-

zeugnis geschäftstüchtiger Speku-

lation, wenn es ihren Erlebnishun-

ger zu stillen verspricht. Daß dieser Erlebnishunger nie gestillt wird, obschon man die Kinder von

Sensation zu Sensation hetzt, da-

für sorgen rücksichtslose Produ-

zenten. Derartige Verantwortungs-

losigkeit läßt den schöpferischen

Gestaltungswillen des Kindes, der

sich nur aus Sammlung und Ruhe

heraus entfalten kann, entfremdet

das Kind dem Naturgeschehen,

droht feineres Erleben im Keime zu

erstickten.

Der Kindergarten will, wie wir

gesehen haben, unter anderen den

Grundstein legen für eine Entwick-

lung des Schöpferischen im Men-

sehen. Mit darum steht über un-

seren Kindergärten, allen Men-

schenfreunden sichtbar, das Wort

Friedrich Fröbels:

«Das Kind ist ein schöpferisches

Wesen und soll von seiner Geburt

an als solches behandelt und er-

zogen werden.»

E. Hürlener-Helbling,

Kindergärtnerin, Zürich.